

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 1 (1860)

Rubrik: Anekdoten und Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdoten und Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung.

Mitgabe auf die Reise.

Eine Mutter gab ihrem Sohne, als er sich in die Fremde begab, unter Anderem — drei Stecknadeln mit. „Die erste“, sagte sie, „stecke vor deinen Geldbeutel, damit du nicht verschwendest; die zweite vor deinen Mund, damit du deine Zunge nie wider Gott und den Nächsten mißbrauchst; und die dritte stecke vor deine Brust, damit du ein gutes, schuldloses Herz bewahrest; denn alle drei dürfen nie zu weit offen stehen.“

Gottes Barmherzigkeit.

Einmal fragte ein Schwerbedrückter einen P. Kapuziner, ob sich denn auch Gott über große Sünder erbarme. „Wirfst du“, lautete die Gegenfrage, „die Schuhe, wenn sie zerreißen, alsogleich weg?“ „Nein“, meinte der Erstere, „ich lasse sie ausbessern.“ „Also“, versetzte der Pater, „verwirfst Gott auch die größten Sünder nicht, wenn noch Hoffnung zur Besserung vorhanden ist.“

Ein praktischer Spruch.

Ein Abt pflegte oft zu sagen: „Gott ist nicht allezeit ein Fürst von Eilenberg, sondern oft von Wartenberg; deshalb sollen wir mit unserm Gebet Unterthanen von Anhalt sein.“

Giebt auch einen Sinn.

Katechet. „Marie, wie heißt das vierte Gebot der Kirche?“

Kind. „Du sollst deine Sünden dem verordneten Priester jährlich zum wenigsten einmal beichten und um die österliche Zeit Hochzeit halten.“

Katechet. „Ja gelt, mein Kind, die Seele ist die Braut u. der liebe Heiland der Bräutigam!“

Der Sigrift hat die Oberaufsicht.

In einer Katechese über die Kirche, nachdem den Kindern begreiflich gemacht worden war, daß zur Aufrechthaltung der Ordnung jemand nothwendig die Oberaufsicht erhalten mußte, ward ein etwas zerstreuter Knabe ge-

fragt: „Wem hat Jesus die Oberaufsicht in seiner Kirche übergeben.“ „Dem Sigrift“ war die Antwort.

„Du hast läuten hören, aber weißt nicht wo.“

Zu jedem Kind, das zweideutige, blos halbe Antworten gab, pflegte ein Lehrer zu sagen: „Du hast läuten hören, aber weißt nicht wo.“ Einmal nun — es war im Advent — ward die Weihnachtsgeschichte erzählt, und hernach Fragen daraus gestellt, unter andern: „Franz, warum sind denn auch Maria und Joseph nach Bethlehem gegangen?“

Franz (ganz zerstreut) „Sie haben halt läuten hören, aber wußten nicht wo.“

Ein Erzbischof auf dem Ball.

In der Nähe von Bordeaux war ein Dorf abgebrannt. Allgemein war die Theilnahme und der Erzbischof von Bordeaux stellte sich an die Spitze der Sammelnden. Da hörte er eines Tages, daß ein glänzender Ball stattfinden soll, auf dem die vornehmsten Einwohner erscheinen werden. Um Mitternacht, als das Fest im vollen Schwunge war, begiebt er sich dahin. So wie er eintritt, schweigt die Musik, die Tänzer halten inne und der Herr des Hauses tritt ihm mit größter Artigkeit entgegen. „Warum hören Sie auf?“ sprach der Erzbischof, „ich will hier keine Störung verursachen, tanzen Sie immerhin, ich werde warten, bis die Reihe an mir sein wird.“ Das half aber nichts, man ist so von Respekt durchdrungen, daß an den Wiederbeginn des Tanzes nicht zu denken ist. „Nun wohl!“ ruft der kirchliche Würdenträger, „so spielen Sie für mich einen Walzer.“ Er giebt dem Orchester einen Wink, reicht der Frau vom Hause den Arm und geht mit ihr unter dem Schalle eines schönen Walzers im Saale umher, um für die armen Brandbeschädigten eine Sammlung zu veranstalten, die, wie man denken kann, überaus reich ausfiel. Alle waren von diesem unerwarteten Zwischenakt, der mit außerordentlicher Würde ausgeführt wurde, tief ergriffen. Die Damen lösten mit Thränen in den Augen ihren Schmuck aus den

Haaren, um ihn den unglücklichen Brandbeschädigten darzubringen.

Der Walzer, der die fromme Handlung begleitete, ist bekannt unter dem Namen des Herrn von Cheverus. Dies ist der Name des edlen Prälaten.

Gott und der Arzt.

„Nicht wahr, liebe Mutter“, sagte ein kleines Mädchen, dessen zweijähriger Bruder trotz des Beistandes von drei Ärzten gestorben war, „nicht wahr, wenn der liebe Gott ein kleines Englein haben will, dann schreibt er's dem Herrn Doktor?“

Ein Syrupbad.

In Südkaroline hatte einmal ein sogenannter Gassenprediger, deren es in Amerika viele giebt, seinen Standpunkt, um seine Vorträge an die um ihn versammelte Menge richten zu können, auf einem Syrupfasse genommen. Bei den Worten, die er an seine Zuhörer richtete: „Ihr werdet hinabfahren in die Tiefe der Hölle,“, stampfte er in seiner Begeisterung so heftig auf den Boden, daß dieser durchbrach, und er — nicht in die Hölle — sondern bis an den Mund in den Syrup sich versetzt sah.

Der Hahn.

(Beith's Leidenswerkzeuge.)

Ein arbeitsamer Mann besaß einen trefflichen Haushahn, der jeden Morgen pünktlich um zwei Uhr seine kräftige Stimme hören ließ, und so seinem Herrn als Uhr und Wecker diente. Denn, so wie er den Ruf hörte, wußte er auch die Stunde, und machte sich hartig auf und nahm seine Arbeit vor. Seinem Weibe aber war dieß Frühaufstehen, das in ihrer Ruhe sie störte, sehr lästig, und da alle ihre Einwendungen und Bitten nichts fruchten wollten, ging sie endlich hin und drehte dem Hahn den Hals um. Nun war's freilich stille im Hause, und der Stundenweiser beunruhigte sie nimmer; allein da ihr Mann Zeit und Stunde nimmer wußte und seine Arbeit doch fördern wollte, so stund er jetzt noch früher auf und seine träge Ehehälfte hatte noch weniger Ruhe als vordem. —

Wer ist dieser Arbeitsame? Es ist der unsterbliche, hienieden rastlose, allezeit thätige, geschäftige Geist. Das Weib, das mit ihm vermählt, mit ihm einen Haushalt führt, ist die

irdische, träge, genussüchtige Sinnlichkeit. Mann und Weib sind Zwei in Einem Leib, Geist und Leib sind Zwei in Einer Person. Der Hahn wecket den Mann zur Arbeit, das Gewissen mahnet den Geist an sein Geschäft, an die Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen, und wenn er entschlummert ist in der Mitternacht, in den Finsternissen der Sünde, so ruft und weckt es ihn: „Steh auf, der du schläfst, und steh' auf von den Todten! Versöhne dich mit mir, deinem Widersacher, so lange du noch mit mir auf irdischem Wege bist, sonst muß ich einst dem Richter dich, überliefern.“ (Matth. 5.) Siehe, da möchte der Geist sich aufrichten, und an sein Geschäft gehen, an das dringende Geschäft des Heiles. Aber der sinnlichen Natur ist dieß zuwider, sie will nicht gestört, nicht beunruhigt werden, die christliche Mühe und Entsamung ist ihr in den Tod verhaßt, so versucht sie dann alles Mögliche, um den ungestümmen Schreier verstummen zu machen, um die Stimme des Gewissens zu ersticken, aber ungeachtet dessen stirbt der Hahn nicht. Wohl wird der Menschengeist vielleicht eine kleine Zeit zum Schweigen gebracht, aber keineswegs ruhiger, nein nur trostloser, geängstigter und geschäftiger, so daß auch die Sinnlichkeit, von ihm beunruhigt, ihren rechten Trost nicht finden kann. — „Unser Herz ist unrubig bis es in Gott seine Ruhe findet.“ St. Augustin.

Die drei Schwestern.

(Ebendasselbst.)

Die alten Griechen dachten sich drei Schwestern Clotho, Lachesis und Atropas: die Eine, wie sie den Spinnrocken hält, die Andere eine Spindel mit dem bereits aufgewickelten Faden, die dritte den Faden selbst, wie er, eben sich fortspinnend, durch ihre linke Hand läuft, in der rechten aber die Scheere, um in irgend einem Augenblicke den Faden durchzuschneiden.

Dies Bild ist zwar eine Fabel, aber bezeichnet, wie schon der hl. Augustin bemerkt, treffend das menschliche Leben.

Der Faden, der auf der Spindel schon aufgewickelt ist, bedeutet die Vergangenheit; was auf dem Rocken noch vorrätig und abzuspinnen ist, stellt die Zukunft vor; der Faden, der zwischen den Fingern hinläuft, bezeichnet die Gegenwart. O wie flüchtig eilt, unter den Händen der göttlichen Vorsehung, dieser Faden

dahin, in jedem Augenblick wieder aufgewunden auf der Spindel der Vergangenheit, in jedem Augenblick auch dem Schnitt der Scheere ausgesetzt. O wie flüchtig, o wie klein ist die Gegenwart! Ist's eine Stunde, eine Minute, eine Sekunde? Nein, sie ist kleiner noch, sie ist der ebenerfaßte und ebenso schnell schon wieder entschwundene Augenblick eines Augenblicks. Darum wirkt euer Heil, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann. Joh. 9, 4.

Zwei Schäfer.

Pfarrer K. mit Reisekleidern angethan, stieg, vom Regen durchnäßt, vom Pferde, trat in eine Bauernstube und setzte sich auf die Holzbank am warmen Ofen. Mit schwerem Schritt tritt der Schäfer des Bauern hinzu, klopft sein Pfeifchen aus, steht über die Schulter mit prüfender, aber gutmüthiger Miene den Pfarrer an und sagt:

Na, Landsmann, wo kommst du denn her?

Pfarrer. Aus dem N. . . schen.

Schäfer. Was bist du denn für Einer, wenn ich fragen darf?

Pfr. Ich bin ein Schäfer.

Sch. (sich auf einen Schemel setzend und näherrückend): Wie viele Schafe hast du denn?

Pfr. Viertausend und einige.

Sch. Ho, ho, Landsmann, das heißt aber doch gelogen! Ich meinte, ich hätte hier zehn Stunden im Umkreise die größte Heerde und habe doch nur fünfhundert. Wirfst wohl um eine Null zu viel gemacht haben.

Pfr. Lügen ist meine Sache nicht.

Sch. Dann muß ich dich mal examiniren, ob du auch überhaupt etwas von Schafen verstehst. Ich hab nämlich fünfzig Jahre Erfahrung in dieser Sache, denn ich habe in L. und W. und N. und hier gehütet und du sollst weit und breit keinen Schäfer finden, der sich so darauf versteht, wie ich. Also sag mir mal, wie viele Ställe hast du denn für deine viertausend Schafe?

Pfr. Das werde ich dir so accurat nicht sagen können; der geduldigen Schafe gehen viele in einen Stall.

Sch. Aber, woher bekommst du denn all das Heu u. s. w., womit du fütterst?

Pfr. O, die füttern sich selbst.

Sch. Aber wie viele Leute du brauchst,

wenn du scheerst, und was für eine Menge Wolle du dann wohl erhältst?

Pfr. Hm, 's ist ein Glend, die lassen sich nicht scheeren.

Das wurde dem Schäfer denn doch nun zu gelehrt. Er ging kopfschüttelnd hinaus, um im Schaffstall nachzusehen, bei sich überdenkend, ob der fremde Mann doch wohl alle fünf Sinne habe. In die Stube zurückgekehrt, sieht er den Pfarrer, der seine Reisekleider abgelegt, und seinen Kopf entblößt hatte, erkennt ihn als solchen, bleibt vor Schrecken an der Thüre stehen und — aber der Pfarrer beruhigt ihn mit freundlich lächelnder Miene, sprechend: „Collega, es hat nichts zu bedeuten.“

Die Weckstimme der Gnade.

(Weiths Leidenwerkzeug).

Von Jugend auf hatte Gerald, Graf von Orleans (wie der hl. Otto, Abt von Cluni, erzählt), Herz und Gedanken rein bewahrt, bis plötzlich auch in seinem Gemüthe eine böse Leidenschaft entbrannte, seit er die Tochter eines seiner Bauern und Leibeigenen mit gar zu vorwitzigen Blicken angesehen hatte. Nach langem innern Widerstand endlich sich gefangen gebend, ritt er an einem Winterabend zur Hütte dieses Landmannes hin, doch nicht ohne Angst und Kummer seines bisherigen Wandels gedenkend, und seiner Vorsähe und seines gewohnten Umganges mit Gott. Weshalb er auch, wiewohl nur unbestimmt, die heiligste Jungfrau bat, sie möchte in dieses Glend ihn nicht ganz versinken lassen. Als er in die niedrige Stube trat, stand das Mägdlein eben, um sich zu wärmen, am Kaminfeuer, und, war es nun die rothe Flamme, die ihr Angesicht so grell beleuchtete, oder war es Fügung der göttlichen Gnade, sie erschien ihm in diesem Augenblick so häßlich, daß er seinen Augen nicht traute; im gleichen Augenblick kam er auch wieder zur rechten Besinnung; ohne zu zögern, trat er über die Thürschwelle zurück, schwang sich auf's Pferd, und ritt absichtlich Schritt für Schritt in grimiger Nachtkälte seinem Schlosse zu, um durch äußern Frost die Gluthen zu büßen, die er in sich hatte aufglimmen lassen. — O, daß es jedem Christen zur rechten Zeit einfiel, jedes unlautere, aber in reizenden Farben sich darstellende Gedankenbild, ja auch jeden lebenden Gegenstand eines unlautern Verlangens beim grausenhaften Licht der höllischen Flamme zu betrachten, die Häßlichkeit der Sünde würde dann

nicht mehr von zauberischen Farben versteckt werden, sondern im wahren Licht erscheinen.

Der schlaue Mann.

Als ein Mann das Wirthshaus sitzen bis nach Mitternacht anfieng, schloß einmal die Frau Nachts um zehn Uhr die Thüre zu und ging in's Bett, und wollte er wohl oder übel, so mußte er unter dem Bienenstand im Garten über Nacht sein. Den andern Tag was that er? Als er in's Wirthshaus ging, hob er die Hausthür aus dem Kloben und nahm sie mit und früh um 1 Uhr, als er heimkam, hing er sie wieder ein und schloß sie zu, und seine Frau hat ihn nicht mehr ausgeschlossen, und ist in's Bett gegangen, sondern hat ihn nachher mit Liebe und Sanftmuth gebessert. —

Ein guter Trumpf.

Der König von Preußen, Friedrich der Große, und sein Bruder Heinrich besuchten einmal mit einander ein Kapuzinerkloster. Der P. Guardian wollte die schöne Gelegenheit nicht unbenützt vorüber gehen lassen und bat den König um Erlaubniß, zwei Kandidaten aufnehmen zu dürfen. „Es soll geschehen“, sprach der König, „und ich selbst werde Ihnen zwei tüchtige Kandidaten auswählen und in's Kloster schicken.“ Während der P. Guardian seine Verbeugung für diese hohe Ehre machte, sagte der König

in englischer Sprache zu seinem Bruder: „Ich will den Kapuzinern einen angenehmen Streich spielen und ihnen statt der zwei Kandidaten zwei wohlgemästete Ochsen in's Kloster schicken.“ Der Guardian verstand glücklicher Weise die englische Sprache, ließ aber nichts davon merken und sprach in aller Unterthänigkeit und Demuth: „Da Eure Majestät die Gnade haben, uns zwei Kandidaten zu schicken, so wollen wir Eurer Majestät und S. königlichen Hoheit, dem Prinzen, zu Ehren den einen Kandidaten Friedrich, den andern aber Heinrich nennen.“

Ueberrascht von diesen Worten, lachte der König hellauf und gab dem Guardian geschwind die Erlaubniß, die zwei Kandidaten selbst zu wählen.

Der Streit zwischen Bauch und Füßen.

Papst Sixtus V. war so arm, als er nach Rom kam, daß er erst, nachdem er einige Almosen gesammelt hatte, bei einer Garfücke stille stehen und überlegen konnte, ob er dieses Geld zur Bezahlung einer Mahlzeit oder zur Anschaffung von ein Paar neuen Schuhen verwenden sollte. Ein Kaufmann, der ihn in dieser Unentschiedenheit sah, fragte ihn, was er mache. „Ich bin just damit beschäftigt“, antwortete er, „einen Streit zwischen meinem Bauch und meinen Füßen beizulegen.“

Gekrönte Häupter in Europa.

geb.		erm.	geb.		erm.
1792	Se. Heiligkeit Papst Pius IX.	1846	1837	Portugal, Peter V.	1854
1830	Oesterreich, Franz Joseph I.	1848	1799	Schweden, Oskar I.	1844
1808	Frankreich, Napoleon III.	1852	1808	Dänemark, Friedrich VII.	1847
1818	Rußland, Alexander II.	1855	1820	Sardinien, Viktor Emanuel.	1849
1823	Türkei, Abdul Medschid I.	1839	1836	Sicil. und Neapel, Franz II.	1859
1819	Großbritannien, Alexandria Viktoria I.	1837	1811	Bayern, Maximilian II.	1848
1795	Preußen, Friedrich Wilhelm VI.	1840	1781	Württemberg, Wilhelm I.	1816
1830	Spanien, Isabella II.	1833	1801	Sachsen, Johann.	1854
1790	Belgien, Leopold I.	1831	1819	Hannover, Georg.	1851
1815	Griechenland, Otto I.	1832	1826	Baden, Ludwig, Großherzog.	1852